

Richard Wagner an seinen Verleger Franz Schott

20. Oktober 1862

Sie irren sich, mein bester Herr Schott! Sie irren sich sehr in der Weise, wie ein Mensch meiner Art zu behandeln sei. Durch Hunger kann man viel erzwingen, aber nicht Arbeit höherer Art. Oder glauben Sie, wenn mich Nachts die Sorgen nicht schlafen ließen, werde ich Tags Heiterkeit und gute Einfälle für meine Arbeit haben? Die ‚Meistersinger‘ waren jetzt der Vollendung unmittelbar nahe, wenn Sie, seit ich mich dazu hier niederließ, die gehörige Sorge für mich getragen hätten. Sie hatten genug gethan, – und erkenne ich dieses stets an! – mich zur Unternehmung einer solchen Arbeit in den Stand zu setzen: – nun mußten Sie auch weiter gehen, und – da es nöthig war und nicht anders ging – mich auch guter Laune dabei erhalten. Kostet es Ihnen Opfer, so waren diese hier oder nirgends angewandt, während Sparsamkeit oder Aengstlichkeit Alles lähmte. Seit Ende August – nun bald zwei Monate – lassen Sie mich geradezu in der Lage eines Ertrinkenden. Endlich erklären Sie sich doch zu einiger Hülfe bereit: wiederum gewinnen Sie es nun schon 14 Tage lang über sich, mich schmachten zu lassen! –

Nun, auch Sie beklagen sich über fehlende Ruhe: ob Sie zu Ihrer Ruhe dazu beitragen, daß Sie die meinige kaum möglich machen, müßte ich Ihnen schon gönnen, kann es aber kaum denken.

Gut denn! Sie werden wissen, wie Sie nach Ihrer Art zu handeln haben: ich bin und bleibe meinen Verpflichtungen eingedenk, wünsche jedoch, Ihnen meine Schuld statt in Manuscripten in baarem Gelde abtragen zu können, – was Ihnen am Ende auch genehm sein würde? Das Mögliche wird geschehen, und können Qualen zum Guten führen, so wird ja auch meinerseits wohl etwas Gutes herauskommen, denn – gequält bin ich! –

Diesen Erguß einer schlaflosen Nacht glaubte ich nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit, Ihnen nicht ersparen zu dürfen.

Ergebenst der Ihrige

Richard Wagner

PS. Sollte es Ihnen mit dem Druck des Gedichts der ‚Meistersinger‘ Ernst sein, so würde ich wohl endlich einen Correcturbogen zu sehen bekommen. Kaum aber glaube ich, daß man in Mainz 14 Tage an einem Druckbogen setzt.

Franz Schott an Richard Wagner

Mainz 21. Oktober 1862

Den mitgeteilten Erguß einer Ihrer schlaflosen Nächte, bester Herr Wagner, muss ich wohl mit Stillschweigen übergehen, denn, wenngleich ich weiß, wie ich mich gegen Künstler zu benehmen habe, will ich Ihnen doch nicht sagen, was ich von einem Künstler verlange.

Ich hatte wohl die Absicht, Ihnen einen kleinen Betrag zu senden, allein ich konnte mich um so weniger dazu entschließen, weil man mir sagte, daß Sie Geld eingenommen und momentan nicht mehr in Verlegenheit seien.

Den gewünschten größeren Betrag kann ich Ihnen nicht zur Verfügung stellen. Überhaupt kann ein Musikverleger Ihre Bedürfnisse nicht bestreiten; dies kann nur ein enorm reicher Bankier oder ein Fürst, der über Millionen zur Verfügung hat. Findet sich dieser nicht, so müßte man an das deutsche Volk appellieren, in welchem Fall ich die Bemühungen Ihrer Wiesbadener Freunde nach Kräften unterstützen würde.

(...)